

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 12

Artikel: Das Ringen um Moskau

Autor: Raus, Erhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

griffsbasis für die Flugwaffe auszugestalten. Zu einer solchen Verteidigungs- und Angriffsorganisation gehört schließlich auch die Schaffung eines Rettungsdienstes, um notgelandete Besatzungen einzuholen. Zur Zeit ist ein solcher Notdienst mit B-17 und C-54, stationiert auf verschiedenen Flugplätzen, so zum Beispiel in Nome, auf den Aläuten u. a. bereitgestellt. Diese Flugzeuge sind mit Booten, Schlitten, Hunden u. a., alles abwerfbar, ausgerüstet.

Das Ringen um Moskau

Von Generaloberst a. D. E. Raus

(Ausschnitt aus dem Nordabschnitt 13. 10. 41 bis 15. 1. 42)

Nach der Besetzung von Kiew und der Abschnürung Leningrads war Moskau das strategische Ziel der deutschen Heeresleitung. Gestützt auf die vom Norden und Süden herangeführten zahlreichen Panzerverbände und vom schönen Herbstwetter begünstigt, war es der Heeresgruppe Mitte gelungen, die feindliche Front zu zertrümmern und nach 100 Kilometer tiefen Durchbrüchen in der Doppelschlacht bei Wjasma und Brjansk 800 000 Russen einzukesseln und gefangen zu nehmen. Nach diesem vernichtenden Schlag sollte nun ein rascher Zugriff das Schicksal Moskaus entscheiden und damit die Niederlage des russischen Heeres besiegeln.

I. Der Vorstoß auf Moskau

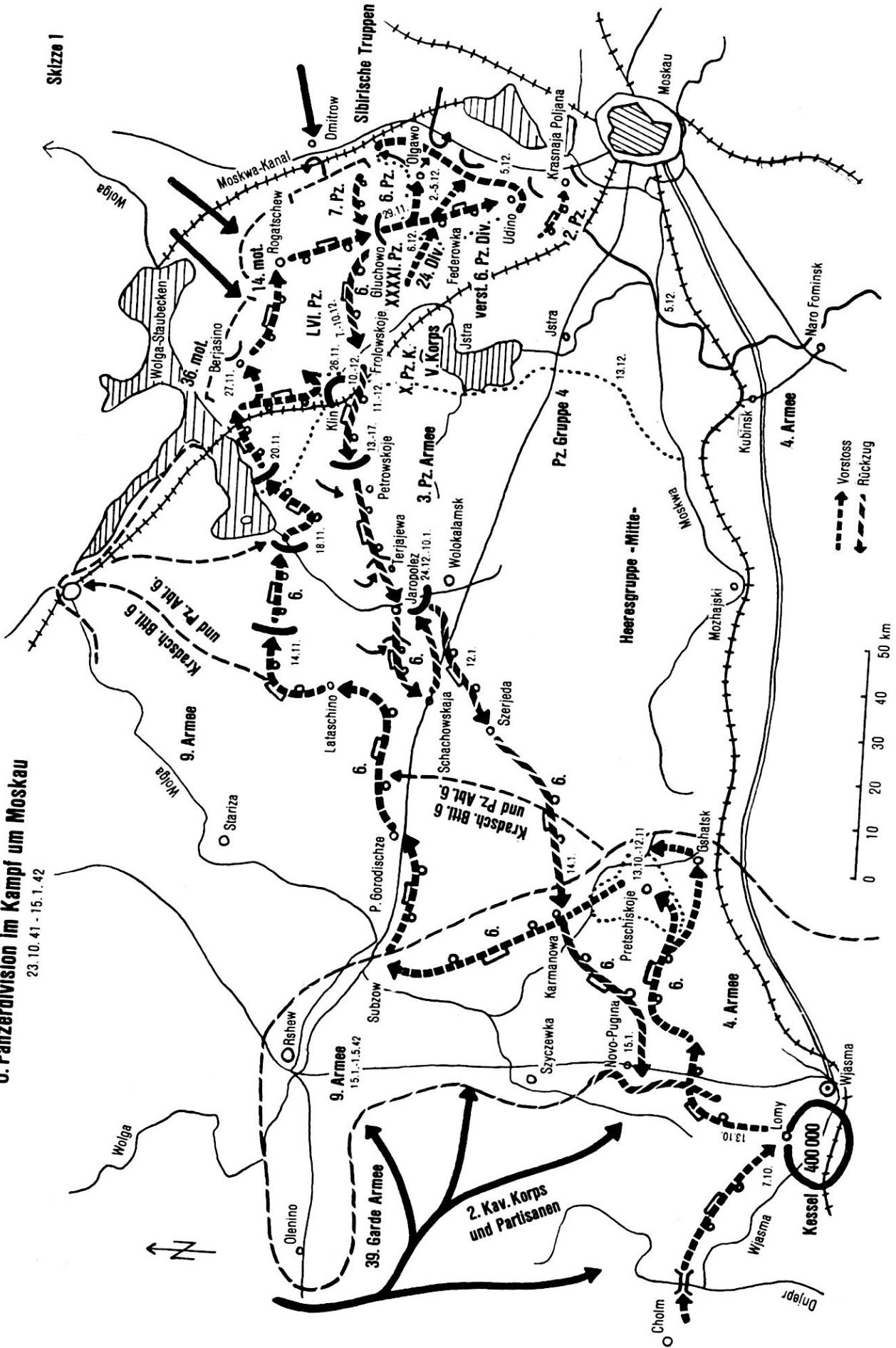
13. 10. – 5. 12.

Noch versuchten die auf engem Raume zusammengepreßten Massen in verzweifelten Angriffen die Umklammerung zu durchbrechen, als bereits deutsche Kampfverbände aus der Front herausgelöst waren, um als Vorausabteilungen zum Vorstoß gegen Moskau angesetzt zu werden. Dazu zählte auch die aus drei Bataillonen, einer Panzer- und einer Art.Abt. zusammengesetzte Kampfgruppe «R» der 6. Panzerdivision, die nach Abwehr von zwei wuchtigen feindlichen Ausbruchversuchen nordwestlich von Wjasma am folgenden Tage (13. Oktober) die Vorbewegung Richtung Moskau antrat. Auf wenig befahrenen Naturwegen ging es zunächst durch ein bewegtes, von Schluchten zerrissenes Hügelgelände, das stellenweise schütterten Waldbestand und verschlammte Niederungen aufwies, in einer Schlangenlinie langsam und stockend vorwärts. Bedenklich richteten sich die Blicke der Führer und Soldaten gegen den Morgenhimmel, auf dem sich

6. Panzerdivision im Kampf um Moskau

23. 10. 41 - 15. 1. 42

Skizze 1



die Sonne allmählich mit einem dünnen Wolkenschleier überzog. Das schöne herbstliche Wetter ging plötzlich zur Neige. Was das in diesem Lande zu bedeuten hatte, sollte noch derselbe Tag eindringlich lehren.

Schlammperiode

Kaum war der nach Gshatsk führende straßenartige Weg nachmittags erreicht und die Kolonne in gleichmäßiges Rollen gekommen, setzte ein leichter Regen ein, der ihr Tempo schlagartig auf ein Drittel der normalen Geschwindigkeit herabdrückte. Die Kraftwagen rutschten und schlenkerten hin und her, als hätten sie Seife unter den Rädern. Es dunkelte bereits, als die Abzweigung zum Tagesziel, dem kleinen Städtchen Pretschistoje, erreicht war. Die Spitze bog gegen Norden ab und bald brach die volle Finsternis ein. Der jetzt betretene Feldweg zeigte keinerlei Abgrenzung mehr und verwandelte sich immer mehr in eine teigartige schwarze Masse, die das Fahren nur noch unter Zuhilfenahme von Zugmaschinen bei vollkommen aufgeblendetem Scheinwerferlicht in einem Schneckentempo zuließ, bis schließlich jede Bewegung erstarb. Mit äußerster Kraftanstrengung hatte die Spitze knapp vor Morgengrauen des 14. Oktober noch das 80 km entfernte Marschziel erreicht. Hierbei benötigte sie für die Zurücklegung der letzten 10 km allein 10 Stunden. Die Masse der Kolonne blieb jedoch hoffnungslos festgefahren auf der Strecke liegen. Ihre Verbände konnten erst nach und nach in den nächstliegenden Dörfern gesammelt werden.

In Pretschistoje selbst wurde ein russisches Pionierbataillon, das den Ort besetzt hielt, nach zäher Abwehr vom Kradschützenbataillon der 14. Division (mot), das vor der Kampfgruppe dort eintraf, unter empfindlichen Verlusten beiderseits, zurückgeworfen. Kurz vorher fiel auch die an der Hauptbahnlinie nach Moskau gelegene Stadt Gshatsk in deutsche Hände. Sie war von der 2. S.S. Panzerdivision «Das Reich» den russischen Nachhutentritten entzogen worden. Hieher folgten bald die übrigen Teile der 6. Panzerdivision, die allmählich in den Raum ostwärts Pretschistoje herangezogen wurden. Damit war die gesamte Kampftruppe der Division im Umkreis des genannten Ortes zum weiteren Vorstoß versammelt. Hingegen lagen die Trosse und Versorgungstruppen noch weit zerstreut in der Tiefe des Vormarschweges im Schlamm fest. Bei den Versuchen, den immer wieder befohlenen Vorstoß fortzusetzen, wurden bloß die grundlosen Wege bis zu 1 m Tiefe aufgewühlt, zahlreiche Kraftwagen beschädigt und der letzte Betriebsstoff verbraucht. Um neuen herbeizuschaffen, mußten sämtliche Zugmaschinen der Division zur nächsten Fassungsstelle, der 50 km entfernten Eisenbahnstation Szyzewka, entsandt werden. Von dieser Todesfahrt im Schlamm

sind nur vier von den abgegangenen 25 Maschinen zurückgekehrt. Nachdem es später geglückt war, mit einer landesüblichen «Panjekolonne» abseits der übel zugerichteten Wege einen kleinen Teil des Betriebsstoffbedarfes vom genannten Bahnhof heranzuschaffen, hatten das Kradschützenbataillon und eine Panzerabteilung noch während der Schlammperiode nach dem 150 km entfernten Kalinin abzugehen, um die über Stariza dort eingetroffene 1. Pz. Division, die beim Versuch, nach Torschok weiter vorzustoßen, einen bösen Rückschlag erlitt, zu verstärken. Dieses Unternehmen hatte zum Totalausfall der Hälfte aller Panzer und eines großen Teiles der Krafträder geführt.

Der Schlamm hatte aber nicht nur jegliche Operationsabsicht schon im Keime erstickt, sondern er unterbrach sogar eine Zeitlang alle Verbindungen zwischen den in den umliegenden Dörfern untergebrachten Einheiten. Bäche waren durch den Dauerregen zu reißenden Gewässern angeschwollen, die durch sie führenden Furten wurden unbenützlich, die errichteten Schnellstege durch die Fluten hinweggeschwemmt. Selbst die Verbindung zwischen den einzelnen Häusern, die wie Inseln aus dem Schlammeer herausragten, war ein schwieriges Problem geworden, da die ausgelegten Steine, Bretter und Balken immer wieder im grundlosen Schlamm versanken. Die Truppe blieb lange Zeit ohne Nachschub und mußte schließlich leihweise auf Landesvorräte greifen und selbst ihr Brot backen. So wie hier, staken abseits der vereinzelter Straßen mit harter Decke ganze Armeekorps fest. Der Schlamm erwies sich als der bisher schlimmste Feind. Ihn überwinden zu wollen, war ein hoffnungsloses Beginnen, das zu unnützen Verlusten an Fahrzeugen und Gerät und damit zu einer schweren Einbuße an Schlagkraft führte.

Vorstoß an das Wolga-Staubecken

Nach allmählichem Übergang in Schneefälle fand die vierwöchige Regenperiode ihr Ende. Eintretender Frost befreite Räder- und Raupenfahrzeuge von den unüberwindlichen Fesseln des Schlammes. Die Truppe atmete auf. Die Kolonnen kamen wieder ins Rollen.

Die nächste große Aufgabe der Division war die Wegnahme der kilometerlangen Eisenbahn- und Straßenbrücke über das Wolga-Staubecken nördlich von Klin. Hier sollte die zweigleisige Bahn und die breite Asphaltstraße Moskau-Leningrad unterbunden werden. Der Vorstoß dorthin mußte auf dem Umweg über Subzow erfolgen, da die kürzeren Naturwege während der Schlammzeit dermaßen aufgewühlt wurden, daß sie auch in der Frostperiode unbenützlich blieben.

Kaum hatte die Spitze der Division die 15 Meter lange und 5 Meter

hohe Holzbrücke nördlich Pretschistoje überschritten, senkte sich bei der Überfahrt eines Panzers deren Südende und sackte samt dem Panzer bis auf den Grund des Flusses ab. Hierbei kamen weder Menschen noch Gerät zu Schaden. Der Panzer mußte gehoben und an Stelle des bisherigen Überganges eine Schnellbrücke eingebaut werden. Der an sich harmlose Unfall hatte aber zu einem Zeitverlust von einigen Stunden geführt, so daß die Division erst in der Nacht das ihr für den 13. November gesteckte 100 Kilometer entfernte Ziel, P.Gorodischtsche, erreichen konnte. Am folgenden Tage wurden bei der Durchfahrt durch Lataschino zwei russische Flugzeuge überrascht und nach kurzem Widerstand der Besatzung, die gefangen genommen wurde, in einsatzfähigem Zustand erbeutet. Bald nachher stieß die immer in vorderster Linie eingesetzte Truppe, zum erstenmale seit Wjasma, wieder auf feindlichen Widerstand. Es handelte sich um Pionierkräfte, die durch Legen von Minenfeldern, Zerstörungen und Sperren den bedrohlichen Vorstoß zu verzögern hatten. Die Ausdehnung und Dichte dieser Anlagen nahm mit der Annäherung an die Brücken sichtlich zu. In diesen Tagen tauchte auch das Gerücht vom Einsatz russischer Minenhunde auf, die dressiert wären, mit einer Sprengladung bepackt und einem Kontaktorn am Rücken, unter Panzer zu schlüpfen, um diese in die Luft zu sprengen. Das Gerücht allein genügte, um die Panzertruppe einige Zeit in Unruhe zu versetzen und «hundescheu» zu machen. An der Lama griff auch feindliche Infanterie in ansehnlicher Stärke in die Kämpfe ein. Sie konnte aber von dem eben aus Kalinin eintreffenden Kradschützenbataillon und der Panzerabteilung in der Flanke angefallen und zurückgedrängt werden. Beide Verbände wurden dort, ebenso wie die 1. Panzerdivision, am 17. 11. von Infanterie-Einheiten der 9. Armee, die ihren rechten Flügel bis an das Nordufer des Wolga-Staubeckens streckte, abgelöst. Erst am 20. 11. konnte die stark befestigte und zäh verteidigte Brückenkopfstellung nach hartem Ringen von den Panzergrenadieren durchbrochen werden. Durch heftige Flankenstöße aus dem südlich angrenzenden Staatsforst, versuchte der Gegner immer wieder das weitere Vordringen der Division, die ich ab hier persönlich führte, zu verhindern. Erst das Eingreifen des durch den Wald nur langsam vorwärtskommenden Pz.Grenadierregimentes 4 brachte die Entscheidung über den endgültigen Besitz des Brückenkopfes. Die erbitterten Nahkämpfe im Walde und das Hinwegstürmen über die ausgedehnten Minenfelder führte auf beiden Seiten zu empfindlichen Ausfällen. Im weiteren Nachstoßen gelangten auch die beiden großen Brücken in eigenen Besitz. Sicherungen überschritten am 22. November die Eisenbahn und Straße nach Moskau und setzten sich an den jenseitigen Waldrändern fest. Nach zehntägigen Märschen und Kämpfen war das gesteckte Ziel erreicht.

Kämpfe im Raume Klin

Es galt nun, den gewonnenen Raum zu behaupten und gleichzeitig den südlichen Nachbarn (7. Pz. Division) beim schweren Ringen um Klin zu unterstützen. Der Besitz dieser Stadt war als Schnittpunkt wichtiger Straßen und als Versorgungsbasis für die Fortführung der Operationen der Panzergruppe 3 ebenso wichtig wie für die Verteidigung Moskaus durch den Gegner. Dieser Umstand erklärt die ungewöhnliche Hartnäckigkeit mit der auf beiden Seiten zwei Tage lang um jedes Haus erbittert gekämpft wurde und das Eingreifen von Teilen der 6. Panzerdivision nötig machte. Das dort hin abgezweigte verstärkte Schützenregiment 4 hatte am Wege nach Klin große Mühe, die zugeteilten Panzer, Geschütze und schweren Waffen über die zahlreichen Sprengungen des Straßenoberbaues, zerstörten Brücken und Minenfelder hinweg, zum Einsatz zu bringen. Der Zeitverlust war um so größer, als die sehr geschickt gewählten Plätze für die Hindernisse in keinem Falle umgangen werden konnten. So kam es, daß die dringend benötigte Hilfe erst am zweiten Kampftage (25. 11.) am Nordende von Klin eindringen und nach Erstürmung einer beherrschenden Höhe in den Abendstunden die Entscheidung herbeiführen konnte. Der Fall Klins machte den Weg für die Operationen der Panzergruppe 3 gegen den Moskwa-Kanal frei. Den Flankenschutz dieser Bewegungen hatte im Raume nördlich der Sestra zunächst die 6. Panzerdivision zu übernehmen, die seit Beginn der Offensive gegen Wjasma im Verbands des LVI. Pz. Korps focht.

Noch vor der Beendigung der Kämpfe um Klin stießen russische Kräfte aus nordostwärtiger Richtung gegen die nach dieser Stadt führende Chaussee vor und erreichten am 24. 11 mit dem vordersten Regiment das Hügelgelände um *Berjosino*, wo sie von den Sicherungen festgestellt und durch Feuer angehalten wurden. Rasch war die Division (ohne die um Klin kämpfenden Teile) alarmiert und an den Waldrändern beiderseits des westlichen Nachbardorfes Munino zum Angriff bereitgestellt. Dem Feinde ist das Heranrollen der langen Kraftwagen- und Panzerkolonne nicht entgangen. Sofort nahm er die über *Berjosino* vorgeprellten Einheiten zurück und verschanzte sich mit seinen ganzen Kräften im offenen Hügelgelände um den genannten Ort. Wohl bot ihm dieses gute Sicht und günstige Schußverhältnisse, aber die deutschen Bataillone konnten sich im Walde gedeckt verschieben und die Flügel der feindlichen Aufstellung umgehen. Um diese Umschlingungsbewegungen zu tarnen und den Gegner in der Front zu binden, stießen 3 Panzerkompagnien, gefolgt von Stoßtruppen, hinter dem mächtigen Feuervorhang der schweren Batterien direkt gegen den Ort vor und brachen dort ein. Der Gegner sah das Herzstück seiner Aufstellung in Gefahr und kon-

zentrierte daher dorthin das Feuer seiner Artillerie und aller sonstigen Abwehrwaffen. Dennoch ging es Schritt um Schritt vorwärts. Nach zweistündigem harten Ringen hatten gewiegte Stoßtrupps schon den größeren Teil des langgestreckten Ortes gesäubert. Ein tiefer Keil war dadurch in die Front der feindlichen Verteidigungsstellung getrieben. Um die Gefahr eines Durchbruches hintanzuhalten, warf der Gegner immer wieder neue Reserven, die er den bisher ruhigen Frontabschnitten entnahm, in den Ortskampf. Um 15 Uhr war der Zeitpunkt zum entscheidenden Angriff der Schützen und Kradschützen gekommen. Sie stürmten an beiden Flügeln unter dem Feuerschutz der Artillerie und schweren Infanteriewaffen aus den nahen Waldrändern hervor, drangen in die feindlichen Stellungen ein und rollten sie auf. Unter dem gefährlichen Druck des Zangenangriffes räumte der Gegner die restlichen Teile seiner Stellungen und zog sich, um den nachstoßenden Panzern und dem vernichtenden Verfolgungsfeuer zu entrinnen, in zerstreuter Ordnung gegen Nordosten zurück, wo er in einer ausgedehnten Waldzone verschwand, deren Eingänge von der Division abgeriegelt und gesichert wurden. Am folgenden Tage traf auch die Regimentsgruppe aus Klin ein, so daß nun die ganze Division im Raume Berjosino-Birewo als Flankenschutz der Panzergruppe 3 aufgebaut werden konnte.

Vor Moskau

(28. II. – 6. I2.)

Aber schon in der Nacht zum 28. II. wurde die Division alarmiert und marschierte über Rogatschew nach Süden, um einen *Vorstoß starker Feindkräfte* aus der Richtung Moskau gegen die offene Südflanke der Panzergruppe abzuwehren. Den geräumten Abschnitt, in welchem bloß schwache Besatzungen zurückblieben, hatte die nördlich anschließende 36. Division (mot) durch Streckung ihre Front zusätzlich zu übernehmen. Tatsächlich traf nach dem Abmarsch der 6. Panzerdivision bloß das Kradschützenbataillon des Nachbars ein und übernahm den ganzen Abschnitt. Es war dies eine Notstandsmaßnahme, die sich später schwer rächen sollte.

Die Verschiebung der Division führte senkrecht zur Vorstoßrichtung der dem Moskwa-Kanal zustrebenden 14. Division (mot) und 7. Panzerdivision. Um deren Bewegungen nicht zu stören, mußten ein längerer Halt vor Rogatschewo und mehrere kürzere Aufenthalte südlich davon gemacht werden. Überdies wurde die Marschgeschwindigkeit durch die vorangegangenen Schneefälle bedeutend herabgedrückt, so daß die Kolonne erst knapp vor Einbruch der Dunkelheit ihr Ziel, Gluchowo, erreichte und daher acht Stunden benötigte, um die 50 Kilometer lange Wegstrecke zu durchmessen.

In der ebenso breiten, offenen Südflanke, die durch das wesentlich langsamere Vorrücken der anschließenden Infanterieverbände entstand, befand sich bloß das Kradschützenbataillon der 7. Pz. Division in harten Kämpfen südlich Gluchowo, wo es die von Moskau heranführende Straße sperrte. Es wurde sogleich abgelöst und seiner Division zugeführt, die es dringend benötigte. Eine andere Feindspitze stand bereits in Turbitschewo. Andere Nachrichten über den Gegner lagen nicht vor.

Das Gelände war überwiegend bewaldet, stark zergliedert, unwegsam und von zahlreichen Flüssen und Bächen durchzogen, die stellenweise tief eingeschnitten oder versumpft waren und daher schwer überwindbare Hindernisse bildeten. Die ganze Landschaft war in Schnee gehüllt, der im Freien eine Höhe bis zu einem halben Meter erreichte. Das rasche Absinken der Temperatur unter minus 30 Grad wurde ohne Winterausrüstung hart empfunden. Dies um so mehr, als die dünne Besiedlung des Waldgebietes nicht ausreichenden Aufenthalt in warmen Unterkünften bot. Dennoch blieb die Stimmung der Truppe gut. Lag doch das Endziel der Offensive, die Metropole Rußlands, kaum noch 60 Kilometer vor der Front. Ein Raum, der in kurzer Zeit durchgeschritten sein konnte, wenn die Meinung der «Obersten Führung» zutraf, daß vor Moskau mit keinem ernst zu nehmenden Feindwiderstand zu rechnen sei. Es sollte anders kommen. Wohl hatte der in diesem Zeitpunkt aus südlicher Richtung vorgedrungene Gegner, wie bald erkannt, nicht die Absicht, einen tiefen Flankenstoß zu führen, da ihm die Kräfte hierzu fehlten, sondern bloß vorgeschobene wichtige Punkte in die Hand zu bekommen, um den deutschen Vorstoß gegen das Zentrum des Reiches möglichst lange zu verzögern. Der Divisionsführer entschloß sich daher, dem Feinde diese Stützpunkte zu entreißen und nach Süden durchzubrechen. Diesem Plan hat auch der in den Raum neu beordnete Führer des X. Pz. Korps (Model) zugestimmt, dem die 6. und die erst aus Kalinin anmarschierende 1. Panzerdivision unterstellt wurden. Der Schwerpunkt des Angriffs lag an der Straße, wo die Masse der Division, unterstützt durch das auf dem Höhenzug westlich der Lutoschnja flankierend angesetzte Kradschützenbataillon, die starke feindliche Bunkerstellung am Südufer des tief eingeschnittenen Flusses zu nehmen hatte. Der Regimentsgruppe 114 fiel die Aufgabe zu, den beherrschenden Ortsstützpunkt Turbitschewo zu erstürmen und sodann den Waldweg über Karijewo nach Olgowo freizukämpfen.

Am Morgen des 29. 11. gingen die Kompagnien des 11/4 während eines kurzen, aber wuchtigen Feuerschlages leichter und schwerer Batterien gegen die auf einem Steilhang stark überhöhend gelegenen massiven Erdbunker über die Eisdecke der Lutoschnja vor. Beigegebene Pionierstoßtrupps spreng-

ten Straßen in die Ast- und Drahtverhaue und drangen in einige Bunker ein. Sie wurden aber durch feindliche Reserven zurückgeworfen, bevor noch die nachfolgenden Schützenkompagnien zur Stelle waren, die, von Lauer-Maschinengewehren flankierend beschossen, nicht vorwärtskamen. Die nun erkannten feindlichen Mg-Bunker wurden im Laufe des Vormittages durch direkten Beschuß aus Panzer- und Flakgeschützen niedergekämpft und der Angriff unter entsprechendem Feuerschutz wiederholt. Nach harten Nahkämpfen gelang es dem Bataillon, eine breite Bresche in die Bunkerstellung zu schlagen und sich in ihr festzusetzen. Aber ein von beiden intakt gebliebenen Bunkerabschnitten heraus geführter feindlicher Zangenangriff drängte es erneut bis an den Flußrand zurück. Erst als am folgenden Tage das Kradschützenbataillon 6 nach schweren Nahkämpfen Mosti genommen und das gegen die Ostflanke des Gegners schon am Vortage angesetzte Bataillon I/4 das dicht bedeckte und schwer gangbare Waldgelände sowie die Lutoschnja-Schlucht überwunden hatte, konnte der konzentrisch geführte Angriff aller drei Bataillone das feindliche Bollwerk zu Fall bringen. Es war von 1000 Offiziersschülern aus Moskau mit einer unerhörten Zähigkeit bis aufs äußerste verteidigt worden. Nun sollte das indessen herangekommene und der Division unterstellte Panzerregiment der 1. Pz. Division gegen Moskau durchstoßen. Doch der Gegner hatte dieses von ihm erwartete Vorhaben, wie vor Klin, durch zahllose Sprengungen des Straßenkörpers um einen ganzen Tag verzögert. Diese Zeit war nötig, um mit allen verfügbaren Pionier- und Arbeitskräften die auf 6 Kilometer Wegstrecke in Abständen von kaum 100 Meter liegenden, bis 3 Meter tiefen und 6 Meter breiten Sprengtrichtern in ununterbrochenem Schaufeln soweit einzuebenen, daß die Straße wieder zur Not befahrbar wurde. Ein Ausweichen durch das schwierige Gelände war nicht möglich. Aus diesem Grunde mußte zunächst die Verfolgung durch die Schützen und Kradschützen zu Fuß aufgenommen werden. Nur langsam und mühsam konnten sie einzeln hintereinander an beiden Straßenrändern an den Trichtern vorbeikommen. Die schweren Infanteriewaffen samt Munition, sowie das Mannesgepäck und erforderliche Gerät mußten getragen werden. Vom Feinde war nichts mehr zu sehen. Mittags in Federowka angekommen, erhielt der Divisionsführer den Auftrag, mit allen Teilen der Division gegen Osten abzdrehen und die dort in der Flanke der am Moskwa-Kanal kämpfenden Panzergruppe versammelten Feindkräfte zurückzuwerfen. Gleichzeitig wurde das eben von Osten her mit dem Anfang in Federowka eingetroffene Infanterieregiment 68 (linker Flügel des V. Korps) der 6. Panzerdivision unterstellt. Es hatte bis zum Eintreffen der Panzerverbände die Verfolgung des bei Klusewa geschlagenen Gegners nach Süden fortzusetzen.

Das Zusammenfassen aller Kräfte der Division gegen den Raum Olgowo fiel nicht schwer. Es bedeutete bloß ein Abschwenken der über Federowka angesetzten Verbände um 90 Grad gegen Osten. Für die Regimentsgruppe 114, die am Vortage Turbitschewo genommen und jetzt im Vorgehen gegen Olgowo schon Karijewo erreicht hatte, blieb es beim alten Auftrag. Vor Olgowo stieß das verstärkte Regiment 114 auf harten Widerstand. Erst am späten Nachmittag erschien das Schwesterregiment 4, dessen Vorbewegung durch eine gleich lange, aber weniger dichte Reihe von Sprengtrichtern auf der neu eingeschlagenen Marschlinie gehemmt wurde, vor Olgowo und griff flankierend in den Ortskampf ein, der nun bald zugunsten der Division entschieden war. Der Feind zog sich in südlicher Richtung hinter eine tief eingeschnittene Flußschleife zurück. An den beiden folgenden Tagen wurden die feindlichen Stellungen beiderseits dieser Schleife und die taktisch wichtige Kirchenhöhe von Muchanki erstürmt, sowie durch Säuberung der Straße zum Moskwa-Kanal, die Verbindung zur 7.Pz.Division hergestellt. Auch das südlich davon als Bindeglied zwischen die 1. und 6. Panzerdivision eingeschobene Inf.Regiment 68 hatte gegen Osten Raum gewonnen. Zur gleichen Zeit führte die unterstellte Panzergruppe der 1.Pz.Division den Verfolgungsstoß nach Süden durch, nahm Chrabowo, überfiel die vor dem Druck des V. Korps zurückweichenden Feindkolonnen und erreichte schließlich Udino. Sie erntete die Früchte des bei Klusewa errungenen Sieges. Über 5000 Gefangene, 26 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät fielen der Gruppe in die Hände. Südlich davon hatten Teile der Wiener 2. Pz.Division Krasnaja Poljana erreicht; ihre Aufklärungsspitze stand vor der Moskauer Ringbahn. Die 7.Pz.Division hatte bereits mit einem Regiment bei Dmitrow den Moskwa-Kanal überschritten und dort einen Brückenkopf gebildet. Daraufhin erteilte die Panzergruppe 3 schon vorbereitende Befehle für eine Umfassungsoperation über Sagorsk, die zur Einschließung Moskaus von Osten her führen sollte. Die Nachrichten über das Vorgehen der Panzergruppe 4 beiderseits der großen Rollbahn lauteten gleichfalls günstig. Es bestand daher die Hoffnung, daß es trotz der abgesunkenen Kampfkraft und der immer noch zunehmenden Kälte (minus 35 Grad Celsius) mit ihren bösen Auswirkungen auf Mensch und Waffen gelingen würde, Moskau einzuschließen und zu Fall zu bringen.

Die Wende

Am 3. 12. vormittags setzte unerwartet ein heftiger feindlicher Angriff gegen die Kirchenhöhe Muchanki ein und warf das dort eingesetzte Bat. II/4, dessen Maschinengewehre erstarrt, kaum noch funktionierten, zurück. Doch gelang es dem Bataillonsführer, Ort und Höhe in schneidigem Gegen-

stoß wieder zu nehmen, wobei er fiel. Der Gegner zeigte sich ungelenk und erlitt schwere Verluste. Beim Verhör der gefangenen Stabsoffiziere stellte sich überraschenderweise heraus, daß hier ein Regiment einer sibirischen Schützenbrigade auftrat, die eben erst aus dem Fernen Osten kam und ohne Gepäck und Trosse eilends hier eingesetzt wurde. Bei einem nachmittags abgewehrten feindlichen Angriff gegen Olgowo konnten bereits Gefangene einer zweiten sibirischen Schützenbrigade und nach Wiederholung des Massensturmes aus dem Walde ins offene Schneefeld, Gefallene eines dritten, gleichartigen Verbandes eingebracht werden. Die sofort weitergeleitete Meldung über das erstmalige Auftreten feindlicher Kräfte aus dem Fernen Osten schlug bei der oberen Führung wie eine Bombe ein. Die Nachricht wurde dort bezweifelt, da es eisenbahntechnisch unmöglich wäre, die noch vor kurzer Zeit an der Mandschurischen Grenze festgestellten Verbände so rasch hierher zu schaffen. Aber schon der nächste Tag (4. 12.) brachte nicht nur die Bestätigung vom Auftreten einzelner sibirischer Brigaden, sondern auch vom Erscheinen der ganzen russischen Fernostarmee. Diese Tatsache wog um so schwerer, als die Armee über starke Verbände und eine vorzügliche Winterbekleidung (wenngleich ohne weiße Tarnumhänge) verfügte. Die braunen Massen erschienen allorts und versuchten die schwachen deutschen Frontabschnitte zu überrennen, und wo dies nicht gelang, in benachbarten Lücken durchzustoßen. Da die deutschen Maschinengewehre und eine große Zahl von Gewehren infolge der ungewöhnlichen Kälte erst funktionierten, wenn sie in Unterküften vorgewärmt wurden, und überdies bei mehreren Geschützen der Rohrrücklauf versagte, erlahmte die Abwehrkraft zusehends. Außerdem gab es nur mehr wenige Panzer. Andere Eingreifreserven als diese waren nicht mehr vorhanden. Unter solchen Umständen konnten so manche Anstürme nicht mehr abgewehrt und durch Lücken gequollene Feindverbände nicht zurückgeworfen werden. Noch hielt die Front der eigenen Division allen feindlichen Anstürmen stand, da sie eng geschlossen eingesetzt war, ihr wärmende Unterküfte zur Verfügung standen und den direkt aus den Transportzügen herangeeilten feindlichen Schützenverbänden keine Artillerie gefolgt war. Wohl griffen Bomberstaffeln fortlaufend den großen Hauptort Olgowo an, aber ihre Wirkung blieb gering, da sie von der Fliegerabwehr gezwungen wurden, sich in Höhen über 2000 Meter zu halten. Sie beschädigten bloß mehrere Häuser und legten einen Trakt des in einem Park gelegenen Schlosses in Trümmer, als eben der dort untergebrachte Divisionsführer den Kommandeuren Anweisungen für die weitere Kampfführung gab. Menschen, Tische, Stühle und Karten wirbelten durcheinander, doch gab es keine ernstesten Verletzungen. Die Besprechung wurde zu

Ende geführt. Aber beim Verlassen des Gebäudes nahm der Panzerführer wahr, daß sein Befehlspanzer verschwunden und alle Fahrzeuge im nahen Umkreis als Wracks umherlagen. Eine schwere Bombe fand durch die offene Turmlücke den Weg in seinen Panzer und verwandelte diesen in eine Höllemaschine, die alles zertrümmerte, was sich in ihrem Wirkungsbereich befand. Nach diesem seltsamen Schicksal des letzten Führerpanzers traten die noch verbliebenen fünf Mannschaftspanzer zum Gegenstoß an und warfen den Feind zurück, der eben im Walde ostwärts Olgowo über die Straße wechselte, um der Division, die in der Front alle Angriffe abgeschlagen hatte, in den Rücken zu fallen. Nach Abschluß dieses kurzen Gefechtes hatte das Kradschützenbataillon sofort der 7. Panzerdivision zu Hilfe zu eilen, die das Ostufer des Moskwa-Kanals noch am Tage des Übersetzens wieder räumen mußte und später von nachdrängenden Feindmassen bis an den Waldrand westlich des Kanals zurückgedrückt wurde. Auch die in dem nach Süden vorspringenden Keil kämpfenden Teile der 1. Pz. Division und das Inf. Regiment 68 mußten, vom Feinde in den Flanken hart angefaßt, um einige Kilometer zurückgenommen werden. Es gelang ihm aber trotz zahlreicher Anstürme nicht, die Südflanke der Panzergruppe aufzureißen, um sie von dorthier aus den Angeln zu heben. Seine Bemühungen scheiterten an dem zähen Widerstand im Kampfabschnitt Olgowo, wo er wieder keinen Schritt vorwärts kam. Für diesen Abschnitt war es daher eine Überraschung, als im Laufe des 5. Dezember der *Rückzugsbefehl* eintraf, der für den folgenden Tag den Abmarsch der Division vorsah. Da aber die beiden Nachbarkorps schon stark gegen Westen zurückgingen, bestand für die nun bastionartig nach Süden vorspringende Panzerdivision die Gefahr, im Rücken gefaßt oder von ihrem einzigen fahrbaren Rückzugsweg über Federowka abgeschnitten zu werden. Es wurde daher noch am 5. Dezember eine kampfkraftige Einheit dorthin entsandt, um die wichtige Straßengabel freizuhalten.

(Fortsetzung folgt)

Über den Mut

Jeder Soldat muß wissen, daß viel Blutvergießen nötig ist zu einem Sieg, selbst zu einem kleinen. Bereit sein zum Krieg, heißt mit dem Leben abrechnen haben.